Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 1

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Musik und Technik, Theater und Fabrik

Was da alles unter einen Titel gebracht wird! Wie Läuse, Stroh und Haare unter einen Hut. Ich begreife, wenn Sie rebellieren und finden, man sollte Musik und Technik, Theater und Fabrik fein säuberlich trennen, jedes Ding an seinen Ort. Ich bin Ihnen demnach eine Erklärung meiner Verbindung und Vermengung unterschiedlicher Begriffe und Bezeichnungen schuldig.

Eine Erinnerung

«Jetzt ist es um Kunst und Kultur geschehen. Die Maschine verdrängt die Musik, die Technik den Geist.» So war es damals, vor ungefähr 35 Jahren, in einer soliden Zeitung zu lesen. Als Echo auf die Ankündigung, in der Zürcher Tonhalle gelange Arthur Honeggers ‹Pacific 231› zur Aufführung, und ‹Pacific› sei die Fabrikmarke für eine amerikanische Lokomotive; so weit sei die Musik dank der Moderne von den himmlischen Höhen, in denen sie vordem beheimatet war, herabgesunken.

Ich habe mir damals für sauer verdientes Geld dieses ‹heruntergekommene› Werk des seinen Landsleuten noch wenig bekannten Schweizer Komponisten angehört, habe mitgezittert und mitgefiebert, die tolle Fahrt miterlebt. Ich witterte so etwas wie eine Revolution der Musikinstrumente und muß heute über mich selber selig lächeln, wenn ich beim Wiederhören der ‹Pacific 231› vor allem den meisterhaft gesetzten sinfonischen Satz bewundere und das durch diese Musik heraufbeschworene Bild der Technik nurmehr wie eine Erinnerung an die längst überholte romantische Zeit der Dampflokomotive empfinde. Inzwischen hat nämlich nicht nur die Technik ihre elektronischen und atomarischen Fortschritte gemacht, heute erkennen auch die Entsetzten und Opponenten von damals, was ihnen der ehrliche Arthur Honegger schon im Jahre 1924 bekannte:

In Wirklichkeit bin ich in ‹Pacific› einer sehr abstrakten, reinen Idee gefolgt, durch die ich das Gefühl einer mathematischen Beschleunigung des Rhythmus geben wollte, während die Bewegung selbst sich verlangsamt. Musikalisch habe ich einen großen figurierten Choral komponiert, der sich in der Form an Johann Sebastian Bach anlehnt. Ich hatte dieses Stück zuerst Mouvement symphonique genannt. Bei näherer Ueberlegung fand ich das farblos. Plötzlich kam mir eine ziemlich romantische Idee, und über das fertige Werk schrieb ich den Titel ‹Pacific 231›, die Bezeichnung der schweren Schnellzüge; heute ist dieser Typ überholt – Mountain 241 – und leider der Elektrifizierung geopfert worden.

Und ein Versuch

Die Erinnerung an Honeggers musikalische Lokomotive oder lokomotorische Musik bewahrte mich im Leben vor etlichen Vor- und Fehlurteilen. Ich heulte nicht mit den Wölfen, als angesehene Orchester sich ‹herabließen›, Konzerte in Fabrikhallen und Werkhäusern zu geben. Würdige Herren sprachen von einer Herabwürdigung der Musik. Männer im Frack verwiesen auf die Festlichkeit wahrer Musik und meinten, der festlichen Stimmung würden nur Konzertsaal- und Festival-Besucher gerecht.

Man muß die Kunst zu den Menschen bringen. Das Licht leuchtet nicht nur in Sälen mit Kron- und Kristalleuchtern. Auch in einer Fabrik kann edle Musik des Menschen Herz erheben und erwärmen. Und nicht selten ist der werktätige, der Hand- und Maschinenarbeit verhaftete Mensch für die Größe und Tiefe echter Musik aufgeschlossener, auf alle Fälle dankbarer als der snobistische Konzertbesucher, der ‹es› sich leisten kann.

Ich heiße deshalb auch den neuesten Versuch auf Theatergebiet willkommen. Er wird auf Genferboden gewagt und hoffentlich auch in der ‹übrigen› Schweiz Nachahmer finden. In Genf geht eine Gruppe von Schauspielern daran, das Theaterspiel aus dem Schauspielhaus wieder in die Welt hinaus und mitten unter die Menschen zu bringen. Die Künstlergruppe will Theaterstücke auf Bauplätzen und in Fabriken zur Aufführung bringen. Den Werktätigen soll auf dem Werkplatz, in Hangars und Fabriksälen die Freude, das Erlebnis und Fest des Theaterspiels zuteil werden.

‹Theater in der Fabrik› nennen die Genfer Schauspieler ihr künstlerisches Unternehmen. Bereits haben sie mit der Aufführung eines Lustspiels von Molière in einem Industriebetrieb die Arbeiterschar zu begeistern vermocht. Viele der Zuschauer und Zuhörer waren noch nie im Theater.

Der Nebelspalter

Über die Unsterblichkeit

Sie treffen sich in Clans und Cliquen
und stellen mit Verschwörerblicken
im Stammcafé voll Eifer fest,
daß man, drum sei man hier erschienen,
vor allem einem unter ihnen
den Dichterlorbeer überläßt.

Der Kandidat, so heißt es weiter,
darf jedenfalls kein Außenseiter
und ja kein Revoluzzer sein.
Entscheidend (Beifall und Verständnis!)
sei insbesondre das Bekenntnis
zum literarischen Verein.

Noch dies und jenes wird erwogen
und daraufhin die Wahl vollzogen
in aller Heimlichkeit, wobei
die Meinung herrscht im Rat der Richter,
daß der von ihm erkorne Dichter
unsterblich nun geworden sei.

Doch über die Unsterblichkeit
entscheidet einzig und allein,
da hilft kein Club und kein Verein,
die Zeit, die Zeit, die Zeit ...

Fridolin Tschudi